

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Genusspreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserionspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitandrang und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Sozialblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hundorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Rohora, Müllers-Rohrsch, Münzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pöhrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmeibswalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohora, Seeligshaus, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistroppe, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 96.

Sonnabend, den 22. August 1908.

67. Jahrg.

Die Stadt- und Landgemeinden, sowie die Gutsbezirke werden veranlagt, bis 10. September dieses Jahres

anher anzuzeigen, ob- und welche Herstellungen an den Kommunikationswegen sie im nächsten Jahre vorzunehmen gedenken. **Wegebau-Unterstützungsgesuche**, welche getrennt von den Wegebauanzeigen zu halten sind, haben bis zu demselben

Zeitpunkte hier einzugehen. In den Gesuchen ist mit anzugeben, welchen Wegebauaufwand die Wegebaupflichtigen in einem jeden der Jahre 1906, 1906 und 1907 gehabt haben. **Formulare** zu den Wegebauanzeigen und Wegebau-Unterstützungsgesuchen können von der Krausche'schen Buchdruckerei in Weissen bezogen werden. Weissen, am 13. August 1908.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 21. August.

Neue Luftschiffausfahrten.

Gestern früh kurz vor acht Uhr stiegen das Militär-Luftschiff des Majors Groß und der „Parleval“ vom Tegeler Schießplatz auf und blieben etwa zwei Stunden in der Luft. In der Gondel des Militärballons hatte Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg Platz genommen. Den „Parleval“ steuerte Hauptmann von Kehler. Ueber dem Brandenburger Tor manövrierten beide Luftschiffe zusammen und fuhren gemeinsam die „Linden“ bis zum Zeughaus entlang. Fahrt und Landung gingen glatt vonstatten. Um 1/2 12 Uhr stieg der „Parleval“ mit Hauptmann von Kehler zum zweitenmale auf und landete glatt nach halbhändiger Fahrt.

Ueber den Verkehr der Polizeiorgane mit dem Publikum

hat nach dem „Sozial-Anzeiger“ der Landrat des Kreises Teltow, Herr von Ugenbach, eine Verfügung erlassen, die auch anderwärts Nachahmung finden sollte. „In der letzten Zeit“, so heißt es in der Verfügung, „mehrten sich die Beschwerden darüber, daß Privatpersonen in unbedeutenden Angelegenheiten persönlich auf das Polizeiamt geladen werden, obwohl die Sachen ebenso gut schriftlich oder durch Vermittelung der Polizeibeamten hätte erledigt werden können. Menschen, die ihrem Gewerbe nachgehen, müssen ein solches Verfahren als eine außerordentliche Rücksichtslosigkeit empfinden.“ Er ersucht deshalb, darüber zu wachen, daß Privatpersonen nur dann vorgeladen werden, wenn es sich um wirkliche Vernehmungen oder Aufklärungen handelt, zu denen notgedrungen eine persönliche Aussprache erforderlich ist. Er wolle bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß das Publikum ein Recht darauf habe, im Polizeibureau zuvorkommend behandelt zu werden. Aufgabe der Bureau- und Polizeibeamten sei es, das Verständnis für die polizeilichen Erfordernisse zu wecken und nicht über das Unverständnis zu richten. Im schriftlichen Verkehr mit dem Publikum

vermisse er häufig die Rücksichtnahme auf die Person. Ein Anteil der Schuld falle auf die formularmäßige Abfassung häufig wiederkehrender Schriftsätze. Auf den kategorischen Ton polizeilicher Mitteilungen und Anforderungen könne in den meisten Fällen verzichtet werden, ohne daß hierdurch die Autorität der Polizei in geringster Weise beeinträchtigt werde.

König Eduard in Marienbad.

England ist wieder einmal, wie alljährlich um diese Zeit, ohne König. Nachdem er in Kronberg den Kaiser Wilhelm, in Jchl den Kaiser Franz Josef begrüßt hat, ist in Marienbad aus dem König Eduard ein „Herzog von Lancaster“ geworden, der die Wahrung seines Inkomforts sehr ernst nimmt und es dementsprechend auch respektiert zu sehen wünscht. Daher ist das verehrliche Badepublikum von Marienbad, so schreibt man von dort, auch diesmal öffentlich ersucht worden, den König nicht durch zudringliche Neugier zu belästigen. Diese Anforderung ergeht in jedem Jahre, und in jedem Jahre kann der König — pardon! kann der Herzog von Lancaster — sich trotzdem in den zwei, drei ersten Tagen auf der Brunnenterrasse kaum vor dem Andrang der Menschen retten, die ihn auf Schritt und Tritt verfolgen und von oben bis unten wie irgend ein seltsames zoologisches Wundertier begucken. Dann beruhigen sich die guten Leute, und bald ist der König allen eine so vertraute Erscheinung, daß er sich ganz unbehelligt in den Straßen bewegen, in den Bäden seine Einkäufe machen und auf den Bänken im Kurpark ausruhen kann. Der „Herzog von Lancaster“ bewohnt im hochgelegenen Hotel Weimar dieselben Räume wie letztes Jahr, die in der Mitte des ersten Stockwerkes. Da ist ein Wohnzimmer mit schweren Möbeln aus dunklem Holze. Um den Tisch stehen acht bequeme Stühle; mehr wie acht Gebete zählen die kleinen Diners nie, zu denen der König die Spitzen der Behörden und ihm bekannte, zur Kur anwesende Engländer „von Distinktion“ an seine Tafel bittet. An das Wohnzimmer, in dem auch ein mächtiger Schreibtisch steht, stößt der weitläufige, behagliche Salon mit weizroten Möbeln, und aus diesem Salon tritt man auf einen terrassenartigen

Balkon, auf dem der König morgens nach dem Brunnentriakon, jedem Vorübergehenden sichtbar, frühstückt. An den Salon schließt sich das Schlafzimmer, das Ankleidezimmer und das Badekabinett, die beiden letzteren ganz in Blau gehalten. Das Badekabinett ist eigentlich das ansehnlichste dieser drei Gemächer — mit seine funkelnden aussehenden Wanne und einem Waschtische in riesigen Dimensionen. Das Badekabinett enthält aber noch einen anderen Gegenstand: die Waage, durch welche der König täglich sein Gewicht kontrolliert. Das ist ein sehr bedeutungsvolles Geschäft, und so war denn auch der erste Besuch, den der König, nachdem er unter Regen und Kälte in seinem Auto in Marienbad eingezogen war, im Gasthof empfing. — der des „Wagenfräuleins“, dem die wichtige Funktion obliegt, Tag um Tag festzustellen, wie viele Kilo die leibliche Gestalt des Beherrschers der Briten repräsentiert. Und verringert sich die Zahl der Kilo in den drei Wochen seines Kurgebrauches ständig und regelmäßig, wie es sein soll, dann freuen sich die Marienbader. Dann dann haben Brunnen und Bäder wieder ihre Schuldbiligkeit getan, und dann dürfen sie darauf rechnen, den König wiederzusehen und den Schwarm seiner loyalen Landsleute, die den Kurort „fashionabel“ finden, den ihr Souverän besucht, und die ihm an den Nordpol folgen würden, wenn es seinen Ärzten einfiel, ihm Bäder im Eismeer zu verordnen.

Räuberunwesen an der schweizerischen Grenze.

Der Brigantaggio, der in Sizilien so ziemlich ausgerottet ist und auch im übrigen Unter- und Mittelitalien so ziemlich als historische Reminiszenz zu betrachten ist, scheint im fortgeschrittensten Teile Oberitaliens, unweit der schweizerischen Grenze, ein Wühl gefunden zu haben. In der Umgegend von Gallarate, Busto, Arisio und Vergnano sind in den letzten Wochen zahlreiche Diebstähle, Einbrüche, Raubankfälle, Entressungen u. a. begangen worden, und man hat sich überzeugen müssen, daß sie das Werk förmlicher Banden sind, denen gegenüber die spärlichen Polizeikräfte auf dem offenen Lande machtlos waren. Es haben daher in den letzten Tagen große Regimenter der Gendarmerie mit Zahlensnahme des Militärs

Herri im Bade.

Humoreske von Bruno Sielmann.

Nachdruck verboten.

Der Schriftsteller Kurt Hartmann war seit gestern ein reicher Mann, er besaß tausend Mark, d. h. streng genommen nur noch 850, wie er seufzend feststellte. — den Rest hatte er gestern Nacht in frohem Freundeskreise verzehrt — und stand im Begriff, die erste große Wadereise seines Lebens zu machen.

Als er die 1000 Mark für einen Roman erhielt, eilte er zu Freund Herri, der im süßesten Morgenschlummer gestört wurde und in die Worte ansprach: „Ach du bist das! Ich glaubte, wieder ein Gerichtsvollzieher...“

Herri, richtiger Herricht Freiherr von Nassau, war vor einem Jahr als österreichischer Exleutnant von Wien nach der Spree geflüchtet, verfolgt von den Seuffzern zahlreicher kleiner Mädchen und noch zahlreicher großer Gläubiger.

Als Kurt mit dem Tausendmarkwunder in Herri's Morgenfrieden fuhr, erklärte er gähnend: „Da können wir ja 'ne Wadereise machen. Würdest du zunächst so gut sein und meinen Gehrock und Smokinganzug von der Wandleibe holen, dazu Uhr und Kette? Nimm dir ein Auto...“ Dann entschloß er wieder. Abends aber war die Wadereise durch eine „kleine“ Dummelreise vorbereitet worden.

Am nächsten Morgen reisten sie ab. Der Baron im eleganten Sommeranzug und Panamahut wirkte äußerst dekorativ, und Kurt bemühte sich desgleichen. Sie mieteten sich in einem Strandhotel ein und begannen ein wunderbares Leben. Der Tag wurde mit angeblich türkischem Kaffee, dem sie reichlich Rum zuführten, eröffnet, mit

Frühstück, Baden, Lunch, Promenaden, Flirt und Diner fortgesetzt und mit irgend einer wein- und weiberverfäulten Festlichkeit beschlossen. Es waren herrliche Tage, und das edle Paar war wieder einmal einer Meinung, als Herri die Bemerkung machte: „So wünsche ich mir den Himmel. Lauter hübsche junge Mädchen mit reichen Vätern und fein Gläubiger dazwischen.“

Doch eines Tages machte der immer fühlbarer werdende Mangel an Portemonnaieschwere das „bürgerliche Gewissen“ Kurts rege und er sagte nicht ohne Zagen: „Herri, wir werden bald abreisen müssen.“

„Wieso? Schläfst du schlecht?“

„Ach — Geld!“

„Aber dann arbeite doch!“

„Herr Gott, du weißt doch ganz genau, daß man als Schriftsteller nicht so rasch Geld verdient und —“

„Gieher Freund, ich bin gar nicht Schriftsteller, sondern Edelmann und weiß also gar nichts. Aber warum willst du nicht arbeiten? Mich störst du damit garnicht.“

„Du bist recht gütig!“

„Du brauchst gar nicht edelhändig zu werden. Ich wollte bloß sagen, daß ich vorurteilsfrei genug bin, auch die Arbeit zu schätzen — d. h. bei anderen. Vorkäuflich mußt du mir fünfzig Mark geben.“

Herri hatte die Damen Sielmann zu einer Segelpartie eingeladen und will nachher mit der Familie souperieren. Willst du dich nicht übrigens anschließen?“

— So ging es alle Tage. Seine Freiherrnkron machte Herri zum geachteten Herrn der ganzen Badesgesellschaft. Kein Unternehmen, an dessen Spitze er nicht stand, kein Ausflug, den seine amüsanen Kavaliertalente nicht belebten; er war derjenige, dessen gewandten Rat man in diesen Dingen suchte und um dessen Person

man sich förmlich stritt. Von seinen eigentlichen Verhältnissen schien kein Mensch etwas zu wissen — keiner schmiß so mit dem Geld wie er.

Aber als Kurt wieder einmal die erschreckend hohe Hotelrechnung beglichen hatte, blieben nach Abzug der Rückreisefkosten noch fünf Mark. Erschrocken teilte er das Herri mit. Der aber blieb großartig gefast.

„Abreisen? Mitten in der Saison? Nie! Wir knobeln, und der Verkäufer pumpt die Kellner reichweis an. Den Wirt nehme ich sowieso vor.“

Es war eine schwere Minute. Aber in das offene Fenster klang das wunderbare Rauschen des Meeres und das lockende Spiel der Kurkapelle — Kurt sagte zu, — und Herri verlor!

„Wirft du aber gepumpt kriegen?“

„Lieber Himmel,“ sagte der weltersahrene Mann, „wer pumpt einem veritablen Baron nicht! Wenn die Leute hier kein Auskunftsburau unterhalten, habe ich in zwei Stunden zweihundert Mark.“

„Und wie das nachher bezahlen und hier loskommen?“

„Qui vivra verra! Ich werde mit einem Börsejüngling Bruderschaft trinken.“

Und wieder verfloßen neue sorglose Tage. Da kam eines Morgens auf dem Kaffeetisch die Rechnung mit einem sehr höflichen, aber entschlossenen Mahndbrief an Herri.

„Ah!“ sagte der Baron unwillig, „dieser Paradiesvogel hat vom Baum der Erkenntnis gekostet; dieser — dieser Bürger hat sich in Berlin erkundigt. Bei diesem Moralproletarier können wir keinen Pamp mehr auflegen. Ich werde mich also verloben.“

„Was?! — — — Stwa mit einer Heilmann? Hast du Chancen?“